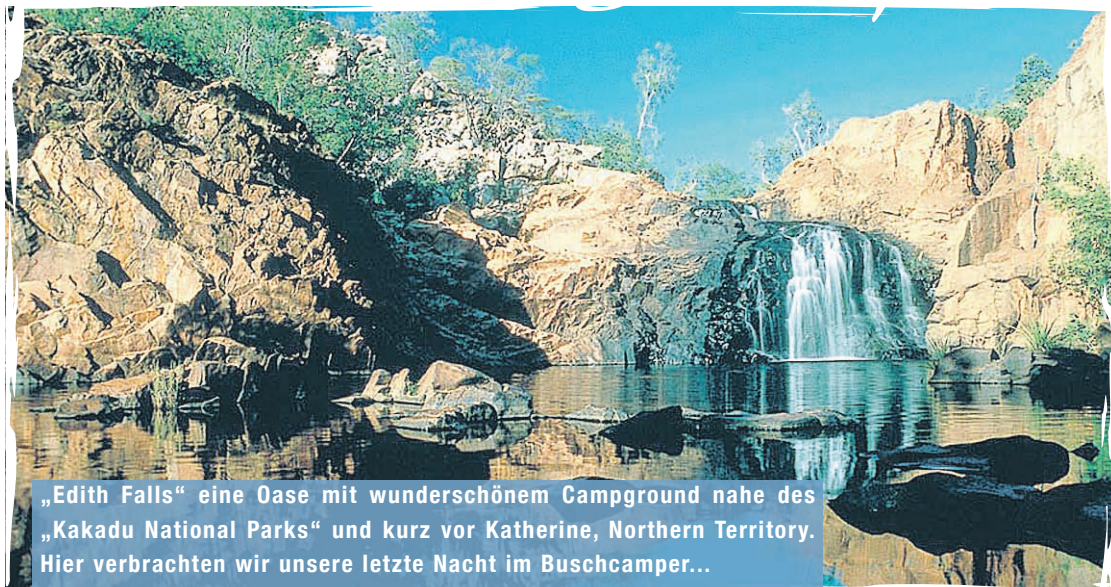


Wo Himmel und Hölle nahe beieinander liegen

Ein kurzer Trip ins Outback...



„Edith Falls“ eine Oase mit wunderschönem Campground nahe des „Kakadu National Parks“ und kurz vor Katherine, Northern Territory. Hier verbrachten wir unsere letzte Nacht im Buschcamper...

Ein Artikel von Piet Groning

Wir sind auf dem Victoria Highway, auf der gleichen Strecke, die wir vor 9 Jahren schon einmal von Katherine im Bundesstaat North Territory, westlich zum Gregory National Park gefahren sind – es hat sich nichts verändert.

Es ist heiß, die Sonne hat ihren Zenit schon überschritten, brennt aber unvermindert gnadenlos hinter auf die Straße, die sich in einem endlosen Band, hitzeflirrend im Horizont verliert. Hinter der nächsten Bodenwelle verflüssigt sich der Asphalt zu einer Fata Morgana und vereinigt sich in der Spiegelung fast übergangslos mit dem blassblauen Himmel. Links und rechts neben der Teerdecke des Highways verlaufen geröllige Schotterstreifen und dahinter breitet sich gleichförmig flaches Buschland aus – stundenlang das gleiche Bild. Die Landschaft gleitet wie in einem Film an uns vorbei, nur ganz selten begegnen wir einem anderen Auto.

Wir sind froh, dass unsere Klimaanlage wieder funktioniert. In unserem Bushcamper mit Dachzelt, einem Toyota Workman, lässt es sich aushalten. Wir haben ihn erst am Vormittag in eine Werkstatt in Katherine bringen müssen, weil die Batterie ihren Geist aufgegeben hatte. Und das, obwohl wir ihn erst erst vor einem Tag in Darwin angemietet hatten. Er sollte für die nächsten vier Wochen unsere Heimstätte sein – auf dem Weg über die Gibb River Road durch die Kimberleys, eine der wildesten Landschaften Australiens, der „Last Frontier“. So genannt, weil die

ersten Siedler auf der Suche nach Weideland für ihre Rinder hier nicht mehr weiterkamen. Nur roter Staub und mächtige Felsmassive, Creeks mit riesigen Salzwasserkrokodilen und dahinter die Timor See, einem Nebenmeer des Indischen Ozeans.

Wir haben noch gut eine Stunde zum Victoria River Roadhouse, wo wir schon vor ca. 9 Jahren unser Nachtlager aufgeschlagen hatten. Von dort aus sind es etwa 150km zur Grenze nach Westaustralien und nicht mehr weit bis zum Städtchen Kununurra, unserem Ausgangspunkt in die Kimberleys. Wir werden dort unsere Vorräte ergänzen müssen, da wir keine Agrarprodukte wie Obst und Gemüse nach Westaustralien einführen dürfen. Die Angst vor Schädlingen in der Landwirtschaft ist dort größer als vor dem Corona Virus und führt zu strengen Grenzkontrollen.

Seit einer halben Stunde begleitet uns ein Geräusch, das von außen zu uns dringt und schrecklich nervt, weil es sich nicht identifizieren lässt. Plötzlich sehe ich aus dem Seitenfenster einen Stofffetzen flattern – das kann nur die Abdeckplane unseres Dachzelts sein. Ich steuere die nächste Rest Area, eine Haltebucht links des Highways an.

Als ich die Tür aufmache, strömt mir die heiße Luft wie von einem Fön geblasen entgegen. Ich klettere aufs Dach und verzurre die Plane des Dachzelts doppelt.

„Möchtest Du einen Tee?“ tönt es von unten. Ute hatte heute morgen im Camp Ground „Edith

Falls“ noch einen Tee gebraut. Der Tee aus der Thermoskanne ist noch heiß – ein Eistee wäre mir lieber oder ein kühles Bier. Aber das hebe ich mir lieber für heute Abend am Campfeuer auf.

Nach der kurzen Rast biege ich wieder auf den Highway ein. Auf den Straßenschildern wird die Höchstgeschwindigkeit mit 120 km/h angegeben – ein Wahnsinn auf dieser Strecke – 90km/h fühlt sich schon sehr schnell an „Ab Kununurra sind wir teilweise wieder auf Waschbrett-Pisten“ sagt Ute „da müssen wir zwischen 60 und 70 bleiben.“ Diese sogenannten Corrivation Roads sind wirklich unangenehm, bleibt man



unter 60, wird man ordentlich durchgerüttelt und alles was nicht festgebunden ist, fliegt durch die Gegend – über 70 kann die Kiste leicht ins Schlingern kommen.

„Weißt Du noch,“ unterbricht Ute meine Gedanken, „etwa auf dieser Höhe haben wir vor 9 Jahren diesen deutschen Radfahrer getroffen, der Australien umrunden woll... VORSICHT...“ der Schreck fährt mir wie ein Blitz in die Glieder, urplötzlich taucht von rechts ein Tier in der Monotonie der Landschaft auf – ein Walleby? – jetzt geht alles in Sekundenschnelle – Ich steuere blitzschnell nach links auf den Seitenstreifen, bleibe parallel zur Fahrbahn, sehe das Tier nicht mehr und lenke wieder rechts auf den Asphalt. Als ich das Steuer geradeaus richten will, bricht der Toyota nach rechts aus. Hier ist der Seitenstreifen abschüssig und schotterig. Ute schreit... ich weiß nicht was... ich sehe links wieder den Asphaltstreifen, steuere darauf zu... ich schaffe es, ich schaffe es... plötzlich ein hässliches Geräusch, als wenn etwas reißt, gleich bin ich

wieder auf der Straße. „Piet – kippen wir?“ Der Wagen neigt sich unaufhaltsam nach rechts auf dem schrägen Seitenstreifen... WUMM !!! wir landen auf dem Dach, drehen uns weiter... WUMMM!! wieder das Dach, „halt mich fest, halt mich fest“, Ute – aber ich kann doch nicht, denke ich... es sind Sekunden, die ich in Zeitlupe erlebe... WUMMM!! Wie lange noch? Plötzlich Stille...! Glasbrocken um mich herum... Ute stöhnt irgendetwas, Gottseidank, sie lebt! Ich hänge im Sicherheitsgurt, will mich befreien, komme nicht an den Verschluss, der ist unerreichbar weit entfernt. An meiner rechten Gürtelseite baumelt mein Finnmesser in seiner Scheide. Der Gurt ist straff gespannt und sieht irgendwie neu aus – ich überlege einen Augenblick, ob ich ihn einfach so zerschneiden kann, sehe das Chaos um mich herum, säbele ihn entzwei und knalle ungebremst mit dem Kopf zuerst auf den mit Kleinrümern übersäten Untergrund, der einmal ein Autodach war.

Links halb über mir hängt Ute, eingeklemmt zwischen Autopolstern (ihr Glück!), sie schaut mich ungläubig an, quer über ihrem Scheitel zieht sich eine blutige Schnittwunde. „Zieh mich hier raus“ sagt sie ganz ruhig. Mein Gott, bin ich erleichtert. „Warte ich schneide dich gleich los“. Aber sie schafft es selber den Gurt zu lösen. Ich greife ihre Arme und ziehe sie irgendwie aus dem zusammengestauchten Cockpit, sehe die Kopfwunde und hoffe inständig, dass es keine Schädelverletzung ist.

Als nächstes erinnere ich mich an Stimmen und mehrere Leute um mich herum. Sie setzen mich auf einen Campingstuhl.

Ich sehe den Verband an meinem linken Fuß und meinem rechten Knie, mein rechter Arm ist in einer Schlinge fixiert.

Ich versuche die Menschen um mich herum wahrzunehmen, erkenne aber nur schemenhaft verzerrte Figuren, wie Aliens, die sich als Schatten gegen die herabbrennende Sonne abheben. Ich blinzele, um etwas zu erkennen, wo ist Ute? Ganz langsam nehmen die Schatten Gestalt an, eine Frau spricht beruhigend auf mich ein. Ich frage „Where is my wife?“ Sie

sagt, sie ist gut versorgt, nur die Kopfwunde macht ihnen Sorgen – ich sehe eine Traube von Leuten, die sich knieend um eine Person kümmern. Eine Person? Das ist Ute! Dann höre ich sie reden, sie klingt ganz normal – mich durchströmt abermals eine Erleichterung. Jemand hat einen Sonnenschirm aufgespannt. Ein groteskes Bild – da liegt der Landcruiser auf dem Dach, total zertrümmert, die herausgerissene Vorderachse steht ab wie die Beine eines Insekts. Das Fahrerfenster zur Hälfte eingedrückt – da sind wir herausgekommen? Und daneben der blauweiß gestreifte Sonnenschirm! Die weiteren Stunden verlaufen wie in einem Film, alles ist so unreal, Leute sprechen mit mir, ich plaudere irgendetwas, weiß aber nicht mehr was. Später erfahre ich, dass Andrew, ein Ersthelfer und Nationalpark-Ranger, per Satelliten-Telefon die Ambulanz gerufen hat. Als die nach ca. 3 Stunden eintreffen, will ich von meinem Sitz aufstehen und werde gerade noch von den Sanitätern aufgefangen. Ein wahnsinniger Schmerz durchzuckt mein linkes Bein – im Hospital wird später ein offener Mittelfußbruch festgestellt. Dann läuft alles routinemäßig ab – wir werden mit der Ambulanz ins Krankenhaus nach Katherine gebracht. Dauert nochmal 3 Stunden. Dort werden wir gründlich untersucht, geröntgt, verbunden und mit Schmerzmitteln vollgepumpt. Dann, Mitternacht ist überschritten, schicken sie uns mit den „Flying Doctors“, ärztlicher Flugdienst im australischen Outback, ins „Royal Darwin Hospital“, ein Krankenhaus mit Spezialisten für ernsthafte Fälle.

Sechs Wochen später sind wir wieder zuhause.

Es dauerte noch eine Weile und viele physiotherapeutische Anwendungen, bis wir wieder einigermaßen alltagsfit waren.

Nach fast 3 Jahren, sehnen wir uns wieder zurück in dieses wundervolle Land und planen unsere nächste Reise ins Outback.



Letzte Einkäufe und Besorgungen in Katherine am Morgen vor der Tour...



Australier sind sehr hilfsbereit – vor allem im Outback! Hier haben Andrew Drenen und die Anderen uns das Leben gerettet!